



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Ur-Merkur von 1701**

**Abraham <a Sancta Clara>**

**Augsburg, 1928**

8. Trunksüchtige (Des Trunkenbolds Zähmung)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68583)

Ein Schreiben, welches des Martin Kandelhebers\* Weib ihrer guten Freundin zugeschickt.

Liebste und allertreueste Schwester, mir fällt auf der Welt fast nichts beschwerlicher, als daß ich deiner wertesten Gegenwart so lange Jahr beraubt lebe. Wann meine Seufzer Federn und Flügel hätten, so würden sie gewiß die mehreste Zeit zu dir fliegen, ja sogar die Storchchen aus ihrem Nest, welches auf deinem Haus, verjagen und alldort ihre Wohnung haben. Wie manchen und [zwar] ehrlichen Mut\* hatten wir oft! Allein die guten Täg sehnd nunmehr verloffen und finde ich anjeko erst, was ich in meinem ledigen Stand habe gehabt. Gott hat mich gestraft mit einem verhoffenen Mann; aus solchen kannst du und jedes ehrliches Weib abnehmen, was für ein schweres Kreuz mir auf den Achslen liege.

Ich hab in der Predig gehört, daß der Jakob gewisse Ruten, die er halb und halb geschölt\*, habe in einen Brunnen gesteckt, wo nachmals seine Schaf und Lämmer getrunken. Durch Anblick aber dieser geschelten\* Ruten haben nachmals die Lämbel, so sie geworfen, lauter Fleck bekommen, indeme sie vorhero lauter weiße getragen: Dazumal haben die Lämbel beim Wasser Fleck bekommen, jetzt aber bekommen unsere Männer Fleck bey dem Wein. Also tut's der meinige, der wegen seines unmäßigen Saufens nicht einmal ein ganzes Kleid am Leib hat. Wie kann es anderst sein? Der Wein ist dermal teuer.

Von dem Propheten Daniel schreibt man, daß er von vielen bey der damaligen Regierung sehe verfolgt worden; [es ist] auch endlich soweit kommen, daß er in die Löwen-Gruben geworfen worden. Da hat ein jeder vermeint, er werde von diesen wilden und blut-gierigen Tieren zerrissen werden. Aber o Wunder! Daniel ist unverfehrt<sup>1</sup> geblieben; die wilden Tier haben ihme im geringsten nichts geschadt. Aber mit meinem Mann hat es ein ander Beschaffenheit; dann daß er aller\* zerfehrt und zerrissen, ist niemand daran schuldig als der „Guldene Löw“, also heißt sein gewöhnliches Wirtshaus. Was habe ich nicht für ein Elend! Es hilft kein Predig, die ich ihm doch immerzu halte. Wie bewöglich habe ich ihm mehrmal erzählt, was für Unheil aus dem übermäßigen Saufen entstehe! Dem Holofernes hat der überflüssige Wein um den Kopf gebracht: mein Mann hat zwar noch einen Kopf, aber den vorigen nicht mehr. Er war vorhin ein so verständiger Mann; aber das stete Saufen hat es soweit gebracht, daß er dermal einem lautern Karren-Kopf hat. Wir haben ein Ehrliches\* zusammengebracht; jetzt aber ist

<sup>1</sup> Nicht Steigerung, sondern = (als) ein unverfehrt. Vgl. eine Hand voller —



Silber und Gold hin. Hol der Teufel das Kupfer, welches er im Gesicht hat und tragt. Er hat mir unlängst befohlen, ich soll anstatt Züßlet\* wächfene Kerzen aufsetzen. „Gar wohl!“ sagte ich; „wann das Vermögen da wäre, so sollte ich von Rechts wegen Wachs-Kerzen aufsetzen, damit du die Reich-Begängnis könntest halten wegen der verstorbenen Güter.“<sup>1</sup> Wie oft habe ich meinem Mann erzählt, was für abscheuliche Zufäll\* hin und her\* sich ereignet wegen der Trunkenheit!

Vor etlichen Jahren zu Wien ist änderthalb\* der Schlag\*-Bruden ein schönes Haus durch das Wasser angezündt und in Aschen gelegt worden; dann es lage in demselben ein großer Haufen ungelöschten Kalchs, welchen das Wasser aus Unachtsamkeit der Leut angezündt und hierdurch das ganze Haus in Brand gestedt: Es ist ein anders Wasser, und zwar das Oktober-Wasser, welches manchmal den Menschen, wann es unmäßig getrunken wird, zu allerley ungebührenden Anmutungen pflegt anzuzünden. „In Wein-Faß,“ sagt einer,<sup>2</sup> „stedt viel Nefas“\*. Liber\*Pater und Libido\* vergleichen sich stattlich miteinander; dann auf das Trinken kommt das Hinken, und auf das Hinken kommt das Sinken; auf das Sinken kommt das Stinken. (Man verstehet es schon!)

Balbinus schreibt, daß in einem böhmischen Schloß, Pernstein genannt, sich pflege mehrmal ein Gespenst sehen zu lassen in Gestalt einer Jungfrauen. Nun sehe ein frecher Bedienter gewest daselbst, in dessen Kalender ohnedas alle Tag Vollmond gewest; dieser hat sich freventlich verlauten lassen, uneracht es ihm alle widerraten, daß er diejer Jungfrauen einmal wolle ein guten Schmaher\* außs Maul geben. Wie er nun auf einen Tag haupt-tapfer gesoffen und ihme diese begegnet, so ist er ihr alsobald um den Hals gefallen, welches sie treulich wieder vergolten, aber ihm dergestalten umarmbt, daß sie ihm zugleich die Seel aus der Brust gepreßt. Da sieht man, was volle Zapsen für Frechheit begeben. Also, mein Schwester, das ist dasjenige, was mein Herz Tag und Nacht beängstiget, weil ich forge, es möchte meinem Mann ein großes Unheil widerfahren. Gott verhüt's! In übrigen kann ich der Schwester nicht verbergen ein wunderliche Geschicht von einem Weib, welche mit sonderer Arglist ihrem Mann das Saufen abgewöhnt. Diese hat allerley Mittel an die Hand genommen. Mit Filzen\* täte sie nichts richten; dann auf einen solchen Lappen\* gehört nur ein Klappen\* und kein Hut. Unter andern wie er einmal ganz stern-voll nach Haus kommen, und zwar bei eitler Nacht, da hat sie ihn weder in die Stuben, noch in die Kammer eingelassen; sondern der saubere Nrian muß im Vorhaus verlieb nehmen und konnte er nicht anderst als auf einer langen Hühnersteigen, in der allerley Geflügelwerk, sein Bettlager aufschlagen. Der erste Schlaf war nicht übel; aber nach Mitternack glaubte er, der Hentler

<sup>1</sup> Diesen Schwank erzählt A. mit andern Worten schon im „Judas“ I S. 375 (Ausg. m. 457 S.) nach Bellovacensis Distinct. 3. (Diese Quellenangabe fehlt bei Brandt S. 123 [unter „Narrennest“ 26].)

<sup>2</sup> Das ist natürlich niemand anders als Abraham a Sancta Clara selber, in dessen Schriften dieses Wortspiel öfters vorkommt, desgleichen das folgende.



habe ihn zu einen Rats-Herrn gemacht. Alle Rippen haben ein starkes Ressentiment.\* Zu Morgen früh fragte sie ihn: „Wie hast geschlafen?“ „Blutübel,“ sagt er. Darauf sie: „Du versoffener Narr, du bist ja auf einem Feder-Bett gelegen; dann es waren Gänse und Enten in der Steigen.“ — „Na,“ sagt er, „freilich wohl; aber der Teufel hol das Lehlach\*, das inzwischen gewesen!“ (Er verstunde die harten Sprissel\*.) „Es geschieht dir recht, du Wein-Pippen\*, du Angster-Bruder\*.“ Dieses aber half alles nichts. Endlich fällt ihr was anderst ein: sie ließ ein stattliches Narren-Kleid verfertigen, um und um mit allerley Schellen, großen, mittelmäßigen und kleinen, verbrämen. Wie er nun nach alter Gewohnheit einmal sau-voll nach Haus kommen, da hat sie mit harter Mühe ihme die Kleider vom Leib gebracht, worauf er alsobald eingeschlafen, daß auch ein Duket Trompeter ihn nicht könnten erwecken; daher sie ihm das Narren-Kleid, welches sie vorher wohl mit Roß-Staub einwendig eingäschert, ohne Hemmet\* an dem bloßen Leib gelegt, ohne einige seiner Empfindlichkeit<sup>1</sup>, hernachmals von dem Vader, so ohnedas mit ihr ein großes Mitleiden getragen, wie einen Narren scherzen<sup>2</sup> lassen. Die andere seine Kleider hat sie alle aus dem Haus getragen. Nach Mitternacht, als dieser Rhetor Porcensis\* den Wein meistens verdähet\* [hatte], hat er empfunden, daß ihm sein Haut erbärmlich heiße — (vom Roß-Staub), also daß er angefangen, sich stark zu kränken. Wie er sich also bewegt, da sangten die Schellen an zu klingen. „Allmächtiger GOTT,“ gedachte er nicht ohne Schröden, „soll dann heut der Nicolai einlegen?“<sup>3</sup> Er wendet sich auf die andere Seiten; da war ein Getöse von Schellen, als wollte er mitten im Sommer in Schlitten fahren. Endlich schläft er wieder ein. Es währet aber kaum anderthalb Stund, da war der Budel wieder jucundus\*. Er bewegt sich und merkt endlich, weil der Tag angebrochen, daß er mitten im Narren-Kleid stecke. Er stehet auf, sieht im Spiegel und vermerkt, daß ein Narr heraus schaut, wußte nicht, wie und warum. Er wollte zu der Kammer-Thür hinaus; die war aber versperrt. Das Weib draußen rumpelt\* aus dem Bett, stellt sich, als erschrock sie vor dem Schellen-Geläut, erhebt ein großes Geschrey, wordurch die Leut zusammen geloffen. Etliche Nachbarn machten, jedoch nicht ohne Furcht, die Thür auf, erschrafen ob diesen unverhofften Aufzug. Die Sach kommt für den Richter, welcher dann diesen alsobald fordern lassen. Der aber suchte allerseits sein rechte Kleider, konnte sie aber nicht finden, wurde demnach gezwungen, in diesem Aufzug für den Richter zu erscheinen, nicht ohne sondern Zulauf der Leut. Der Richter hat ihme dem Kopf über die Maßen gewaschen, umweil er so freventlich die Fastnacht mitten im Sommer hat wollen anfangen, mußte auch zur Straf drey Tag in öffentlichen Narren-Häusel vor Lieb nehmen. Nachdem er los und frey worden, hat er kräftig geglaubt, diese Straf habe der Him-

<sup>1</sup> ohne daß er es irgendwie empfunden, gemerkt hätte.

<sup>2</sup> Der glattgeschorene Kopf gehört schon bei den Alten zur Narrentracht.

<sup>3</sup> Der St. Nikolaus bescheren, wie am Vorabend des 6. Dezember.



mel über ihn verhängt wegen seines Luder-Lebens, hat sich demnach gebessert und forthin ein Abscheuen getragen vor dem Wein.<sup>1</sup>

Meine liebe Schwester, dergleichen nimm ich nicht an die Hand, es möchte keinen so glücklichen Ausgang nehmen, muß es also schon gedulden, bis der Höchste ein Aenderung macht. Verzeihe mirs, mein Schwester, daß ich dir einen so langen Brief zuschreibe. Du weißt es selbst: wann eine der andern ihr Not kann klagen, daß wir hierdurch nicht eine kleine Linderung<sup>2</sup> empfinden. Eins bitte ich, du wollest mir ein Fäßl Regensburger Bier herabschicken. Weil mein Mann immerzu sauft, warum sollt ich Durst leiden? Seyhe also von mir zu tausendmal gegrüßt.

Penzing, nicht weit von Wien,  
den 13. Julij 1700.

Dein treueste Schwester bis in Tod  
Anna Magholdin.

<sup>1</sup> Diese Geschichte erzählt P. Abraham 1707 noch einmal, wenn auch stark verkürzt, nämlich in seinem „Guy und Pfuy“ S. 50. Sie hat auch, fast wörtlich, J. Reiner (vgl. unsere Einleitung) aufgenommen in seinen „Ländel-Markt“ von 1734 (S 289 ff.) Vgl. meine Blütenlese aus A. Bd. II Kap. 57.

<sup>2</sup> sondern eine große.